

# Die Konvention und Varietät der Anredeformen im Roman *Simplicissimus* (1669) von H. J. C. Grimmelshausen

---

Joanna SMEREKA

Drd. Warschau; E-mail: joannasmereka@op.pl

**Abstract:** The aim of this paper is to show how Grimmelshausen uses forms of addressing and which factors are important for the choice of address in the novel *Simplicissimus*. The research of indirect speaking in novel texts of the baroque is a desiderate in science. The result is: Often pragmatic motives of situation figure rather the choice of address than conventions of social classes. The balance between *power semantic* and *solidary semantic* as well as human affects and emotions regulate how literary characters are addressing other characters. The reason for that is that most authors refer to novel texts with members of the society's elite. Contrary it can be argued that Grimmelshausen uses many different levels of society. Therefore, we can suppose, that our investigation makes the understanding of how politeness is working round. It is based on knowledge of a dynamic language.

**Key words:** politeness, indirect speaking, pragmatics, social levels, Grimmelshausen, novel, baroque

## Einleitung

Im vorliegenden Beitrag untersuche ich die Gestaltung der indirekten Rede hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Schichtenspezifität im Prosawerk *Der Abenteuerrliche Simplicissimus* von

Christoff von Grimmelshausen dem Jahre 1669.<sup>1</sup> Ich gehe von der Annahme aus, dass selbst fiktionale Redebeiträge, die literarisch stilisiert sind, die zeitgenössische Sprache eines Autors sowohl unter syntaktischen als auch unter pragmatischen Aspekten widerspiegeln. Dabei widme ich mich insbesondere der Pragmatik der barocken Rede, speziell dem Anredesystem des Werkes. Ich analysiere die Anredeformen hinsichtlich ihrer schichtenspezifischen Varietät. Besonderes Augenmerk liegt auf den im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr üblichen Spielräumen in diesem Bereich.

Die Perspektive, die Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, alias German Schleichheim von Sulsfort, im Roman wählt, ist die eines allwissenden Ich-Erzählers. Retrospektiv werden das Leben und die einzelnen Abenteuer des Individuums *Simplicissimus* nacheinander und unvermittelt dargestellt. Aus der zeitlichen Perspektive und der Kenntnis der zurückliegenden Schicksale entwickelt der Ich-Erzähler eine reflektierte und nicht selten distanzierte Haltung zu den jeweiligen Ereignissen, über die er berichtet. Schon einige Figurenrede-Einleitungen am Anfang des Romans beinhalten ironische Kommentare des Erzählers. Aufgrund ihres stilistischen Bruchs mit der wörtlichen Rede der Protagonisten wird auf diese Weise deutlich, dass der am erzählten Geschehen beteiligte Kommentator längst andere sprachliche Sensibilität und intellektuelle Qualitäten erworben hat, als die, über die er während der erzählten Zeit verfügt. Der kommentierenden Redeeinleitung: „Ich antworte mit gleicher Holdseligkeit [...]“<sup>2</sup> folgt z.B. eine dialektal getragene Frage nach dem Äußeren des Wolfs, welche die Weltkenntnis des Burschen zeigt.

---

<sup>1</sup> Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von, *Der Abentheurliche Simplicissimus Teutsch*, Monpeltgart i.e. Nürnberg, 1669, im Folgenden *Simplicissimus*.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 13.

Der Autor wählt eine Form, die gewissermaßen an die eines dramatischen Romans erinnert. Einzelne Partien sind in stark dialogischer bzw. monologischer Form abgehalten und bezüglich der Textstruktur sehr ungleich gehalten. Die einen scheinen in der Nachahmung der direkten Rede geglückt, andere hingegen erwecken den Eindruck, im Grunde nichts anderes als Binnenerzählungen zu sein. Das betrifft besonders die längeren monologisierten Partien, beispielsweise den Monolog von Oliver, der über ein paar Kapitel hinweg seine Lebensgeschichte darstellt. Auch einige kürzere Phrasen, die Grimmelshausen seine Figuren sagen lässt, wirken gekünstelt. Ich gehe jedoch von der Annahme aus, dass es sich stets um eine gezielte erzählerische Strategie handelt.

Im Folgenden stelle ich die Anredeformen, Höflichkeits- und Distanzformen, welche die Figuren zueinander einnehmen, in den Vordergrund meiner Betrachtung. Dabei berücksichtige ich auch metasprachliche Überlegungen, die sowohl *Simplicissimus* als auch anderen Figuren (z.B. dem Doktor) in den Mund gelegt werden. Letztere erlauben, einen gesellschaftskritischen Rückschluss auf einige Aspekte der Barockzeit zu geben. Da der *Simplicissimus* sowohl höhere Gesellschaftsschichten als auch den Bauernstand und Soldaten in ihrer je eigenen Sprache sprechen lässt, ist er für die vorliegende Untersuchung der Anredeformen besonders gut geeignet.

## **Der Wandel des Anredesystems in der deutschen Sprache**

Das Anredesystem auf früheren Sprachstufen unterscheidet sich stark von den uns heutzutage gewohnten sprachlichen Umgangsformen. Es zeigt sich, dass sich Anredeformen als Umgangsformen sprachgeschichtlich verändern. Allgemein handelt es sich bei Anredeformen als Umgangsformen um einen Teil der Deixis. Es wird also auf bestimmte Personen in

einer Kommunikationssituation verwiesen. Im Laufe der Sprachentwicklung kann man im Bereich der höflich-distanzierten Anrede eine noch bis vor kurzem wachsende Indirektheit feststellen. Schon im Althochdeutschen gab es neben dem direkten *Du* auch die höfliche Form *ir* bzw. *Ihr*. Einige Autoren erklären das Erscheinen dieser Anrede mit dem Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche<sup>3</sup>, andere Autoren sprechen hingegen von immer stärker konventionalisierten „Implikaturen“, bei denen ein Individuum in Pluralform angesprochen wird, um ihm sozusagen ‚Rückendeckung‘ zu geben und Respekt zu zollen.<sup>4</sup> Auf diese Weise kann ihr „negatives Gesicht“<sup>5</sup>, also ihr sozialer Handlungsspielraum, noch geschützt werden. Die Indirektheit wird auf einer weiteren Sprachentwicklungsstufe, etwa ab dem 17. Jahrhundert, noch gesteigert, indem eine anwesende Person in der dritten Person Singular angesprochen wird, z.B.: „möge er [...]“. Das Aufkommen dieser Anredeform wird in der Forschung mit dem anaphorischen Verweis auf eine Nominalphrase in Funktion einer Anrede erklärt (z.B. „Herr“ / „Frau“), was in der Forschung allgemein „non-intimate [...] third person“<sup>6</sup> heißt. Der Verfall des Höflichkeitspotentials dieser neuen Anrede in der dritten Person Singular zugunsten der älteren *ihr*-Form vollzieht sich ab dem 18. Jahrhundert. Er hängt mit der weiteren Entwicklung der Auffassung vom Indirektheitskonzept zusammen, welches sich in der „Verabwesung“ und „Vervielfachung“<sup>7</sup> der angesprochenen Person besser ma-

<sup>3</sup> Besch, Werner, Anredeformen des Deutschen im geschichtlichen Wandel, in: Sprachgeschichte, 3. Teilband, HSK 2003, S. 2.599-2.624, hier: S. 2.600.

<sup>4</sup> Brown, Penelope / Levinson, Stephen, Politeness. Some Universals in Language, Cambridge 1987, S. 23.

<sup>5</sup> Brown / Levinson, a.a.O., S. 61,

<sup>6</sup> Listen, Paul, The Emergence of German Polite ‚Sie‘, New York, 1999, S. 149.

<sup>7</sup> Gedike, Friedrich, Ueber das Du und Sie in der deutschen Sprache, in: Vermischte Schriften, Berlin 1801, S. 113.

nifestiert als bisher. Die als höfliche Anreden angewandten Nominalphrasen erscheinen in dieser Zeit zunehmend als feminine Abstrakta (z.B. „Eure Gnaden“), auf die mit einem Pronomen im Plural anaphorisch referiert wird, um die Distanzlinie der Angesprochenen nicht zu überschreiten. Durch Konventionalisierung entsteht in der weiteren Sprachentwicklung des Deutschen die Höflichkeits- und Distanzform *Sie*.<sup>8</sup> Manche Autoren aber sehen in der Entstehung der *Sie*-Anredeform nicht nur den Weg über die Anapher, sondern schließen auch den Einfluss eines Metaphorisierungsprozesses nicht aus.<sup>9</sup> Die *Sie*-Anrede in der dritten Person Plural, die sich ursprünglich auf ein Abstraktum bezieht, signalisiert heutzutage soziale Distanz und ist „kein Ausdruck der Höflichkeit“.<sup>10</sup> Im Barock gilt somit folgende steigende Höflichkeitsgrad-Reihung: *du*, *Ihr*, *Er/Sie* (in der dritten Person Singular), *Sie* (in der dritten Person Plural) und Nominalansprache (Titel bzw. Abstraktum) plus anaphorisches Pronomen.<sup>11</sup>

## Anreden im *Simplicissimus* – Vorbemerkungen

Nach dieser allgemeinen Einleitung in das Anredesystem früherer Sprachstufen kann man davon ausgehen, dass der Roman von Grimmelshausen den Tendenzen und Gepflogenheiten seiner Zeit folgt und dass die verwendeten Anreden im Normalfall zu keinen Verstößen im sozialen Miteinander führen. Dies

---

<sup>8</sup> Vgl. Paul, Hermann, Duden. Deutsche Grammatik, Bd. III und IV, Halle/Saale 1919/1920, S. 123; Behaghel, Otto, Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung, Bd. I, Heidelberg 1923, S. 324, sowie Metcalf, George J., Forms of Address in German (1500-1800), St. Louis 1938.

<sup>9</sup> Listen, a.a.O., S. 152.

<sup>10</sup> Engel, Ulrich, Deutsche Grammatik, 3. Auflage, Heidelberg 1996, S. 625.

<sup>11</sup> Vgl. Besch a.a.O., S. 2.600; Nübling, Damaris, Historische Sprachwissenschaft des Deutschen, 4. Auflage, Tübingen 2013, S. 180.

bestätigt sich bei der Lektüre. Bevor wir zur Analyse einzelner Fragekomplexe übergehen, sind jedoch noch ein paar weitere Bemerkungen vorzuschicken.

Im Fall der Figur des *Simplicissimus* kommt ein wichtiger Umstand zur Analyse der Anredeformen erschwerend hinzu: Der Protagonist kann zunächst nicht als zurechnungsfähiger Gesprächspartner gelten, da er anfangs noch über mangelnde Bildung verfügt. Die geht auf seine Verwahrlosung in der Kindheit zurück. Dieses Manko erlaubt dem Ich-Erzähler *Simplicissimus*, sich selbst für dumm, kindlich bzw. kindisch und vermeintlich naiv auszugeben. Im weiteren Verlauf der Handlung wird *Simplicissimus* von seinen Mitmenschen daher auch wie ein Tier, nämlich als „Kalb“, behandelt. Mit angehefteten Eselsohren wird er von der menschlichen Gesellschaft ausgegrenzt und dient lediglich zum Amusement der anderen. Diese demütigende Strategie erlaubt dem Ich-Erzähler mehr Freiraum für seine gesellschaftskritischen Äußerungen. Diese kann er nun aus der abseitigen Perspektive einer kindlichen bzw. närrischen Posse formulieren. So kann er negative gesellschaftliche Konsequenzen meiden, indem er ja als *Kalb* nicht gesellschaftsfähig und unzurechnungsfähig sei. Dabei wird er durchgehend geduzt und befolgt selbst nicht strikt die üblichen Anredeformen, indem er das *Du* häufig wieder zurückgibt, wie kleine Kinder es tun.

Doch im Laufe der Zeit findet eine Sozialisation statt. *Simplicissimus* bestreitet verschiedene Lebensstationen bei unterschiedlichen Leuten. Spätestens mit dem Verlassen des „Gubernators“ wird er schließlich als erwachsenes Individuum angesehen. Für unsere Untersuchungen bedeutet diese erzählerische Strategie, dass im Text genau darauf geachtet werden muss, an welchen Stellen der Protagonist als Kind bzw. als ein entmenschlichtes Wesen, als „Kalb“, spricht bzw. angesprochen wird, und wo er als ein erwachsenes, oder zumindest sozial handlungsfähiges Individuum wahrgenommen wird. Die

Anreden in Gesprächen mit übernatürlichen Wesen, dem Wassermännchen, oder stilisierten Figuren wie dem unbekanntem Mann, der sich für Gott Jovis ausgibt, sind in unserem Zusammenhang als marginal zu betrachten, weil hier die übernatürlichen Figuren die allgemeine Regel des üblichen Duzens nutzen. Auch in inneren Monologen werden andere stets geduzt.

## **Väterliche und familiäre Umstände**

Zur Problematik der Familienbeziehungen und Ansprachen in der Familie bzw. der Pflegefamilie möchte ich einige Bemerkungen vorausschicken, da sich hier Standesunterschiede deutlich abzeichnen. Anhand der weiteren Sozialisation von *Simplicissimus* erfährt der Leser, wie Kinder in den bäuerlichen Verhältnissen dazumal behandelt wurden. Sie sind ihrer Kindheit im heutigen Sinne weitgehend beraubt, müssen im Hof und auf dem Acker mithelfen und genießen keine Bildung. Die im Fall des Protagonisten ad absurdum geführte soziale Verwahrlosung zeigt sich auch darin, dass der junge *Simplicissimus* die alltäglichen Wörter wie „Mutter“, „man“, „Leute“, „Dorf“, „beten“, „Kirche“ nicht kennt. Er nennt die ihm unbekanntem Begriffe einfach „Dinger“. Darüber hinaus kennt er weder seinen eigenen Namen noch die seiner Vormunde, wie der lange Dialog mit seinem neuen Pflegevater, dem Einsiedler, zeigt. Er kennt nur einige mundartliche Ausdrücke, die in seinem Heimatdorf im Gebiet des Spessart geläufig waren: „Meüder“ für „Mutter“ bzw. „Knan“ für „Familienvater“.<sup>12</sup> Auch seine Pflegeeltern sprechen den Protagonisten nicht mit seinem Namen an, sondern nennen ihn „Bub“ oder „Schelm“, „ungeschickter Tölpel“ und „Galgenvogel“. Eine innige emotionale Bindung zwischen Eltern und Kind kommt nicht zum Ausdruck. Die Gespräche zwischen Eltern und Kind drehen sich um die alltägliche Arbeit,

---

<sup>12</sup> Vgl. Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig 1854–1961, Wörter „Meüder“ und „Knan“.

wie die am Anfang des Romans gewissermaßen topikalisierten Dialogbruchstücke zeigen: „Bub bis fleissig/ los di Schoff nit ze weit vunananger laffen/ un spill wack er uff der Sackpfeiffa/ das der Wolff nit kom/ und Schada dau/ dann he ys a solcher feyrboinigter Schelm und Dieb/ der Menscha und Vieha frisst, un wan dau awer farlässj bisst/ so will eich dir da Buckel arama.“<sup>13</sup>

Der Vater äußert sich zu der alltäglichen Arbeit und droht dem Kind mit Schlägen, falls es die Schafe beim Weiden nicht vor dem Wolf schützt. Wenig äußere emotionale Zuneigung charakterisiert auch das Verhältnis zwischen den Eheleuten. Die Frau spricht ihren Mann z.B. ebenso mit „Knan“ und „Meister“ an. Das weist ebenso eher auf das vordergründige Verhältnis zur harten Arbeit hin als auf eine innige emotionale Bindung der Ehepartner untereinander. Ausdrücklich wird dies auch in solchen Wendungen, bei denen die Frau ihn „handert“, „Rülp“, „grober Bengel“ oder „volle Sau“ nennt. Die einzige Person, dessen Vornamen der Protagonist kennt, ist seine Schwester: „Ursele“.<sup>14</sup>

Ganz anders sieht das Verhältnis zwischen *Simplicissimus* und dem Einsiedler aus. Der Einsiedler nimmt sich nach dem

<sup>13</sup> Grimmelshausen, a.a.O., S. 13.

<sup>14</sup> Möglicherweise wurde das Mädchen als das eigentliche Kind der bäuerlichen Eheleute mit ihrem Vornamen angesprochen, während *Simplicissimus* als Pflegekind, was der Leser erst gegen Ende des Romans erfährt, auch hinsichtlich der elterlichen Zuneigung und Liebe zu kurz kam. Die grobe Behandlung der Kinder auf den Bauernhöfen und die Schimpfwörter, welche die Eltern gegen sie benutzen, zeigen auch eine im Werk dargestellte Züchtigungsszene, die *Simplicissimus* unterwegs zufällig sah. Ein Bauer schreit seinen Sohn an: „Halt du hundert tausend etc. Schelm/ ick sall di lehren sweren/ de Hagel schla di dann, dat di der Tüfel int Liff fahr/ erwischt ihn darmit bei der Cartausen/ brügelt ihn wie ein Tantzbeeren/ und sagte zu jedem Streich: Du böse Bof/ ick sall di leeren floeken/ de Tüfel hal di dann/ ick sall di im Arse lecken/ ick sall di leeren dine Mour brühen/ etc.“ Grimmelshausen, a.a.O., S. 372.



Raubüberfall der Soldaten des Jungen an.<sup>15</sup> Er will das Kind nicht ausnutzen, sondern legt größten Wert darauf, dessen Bildungsdefizite auszugleichen und erteilt ihm Unterricht in den grundlegenden Dingen. Der Einsiedler spricht das Kind sanft und liebevoll als „mein Kind“, „Kleiner“, „liebes Kind“ oder „liebster Sohn“ an. Es zeigt sich, dass das Thema Kindheit nicht erst im 18. Jahrhundert mit der Pädagogik von Jean Jacques Rousseau und der neuen Philosophie Johann Gottfried Herders entdeckt wurde, sondern bereits in der Barockzeit in höheren gesellschaftlichen Schichten bekannt war, jedoch offenbar nicht alle Schichten umfasste. In der höheren Gesellschaft wurde das Kind meist liebevoller behandelt. Diesen sanfteren Umgangston erwidert Simplicissimus, indem er sich nicht scheut, den Alten „Vater“ zu nennen. Dem Einsiedler verdankt er auch seinen erdachten Vornamen „Simpel“. Der Nachname „Simplicissimus“ kam erst später amtlich dazu. Der Verdienst und die mentale Zeugungskraft des Namens wird schon im Titel des 9. Kapitels gewürdigt: „Simplicius wird aus einer Bestia zu einem Christenmenschen“.<sup>16</sup> Väterliche Anreden sind bei Geistlichen keine Seltenheit. Sie duzen Simplicissimus in seiner frühen Jugend zwar, nennen ihn aber auch „liebes Kind“, wenn sie ihm die Welt erklären. Vertraute Umgangsformen väterlicher Art scheinen des Weiteren zwischen dem jungen Protagonisten und anderen gewogenen Leuten zu existieren, selbst wenn der Altersunterschied beträchtlich ist. So duzt ihn ein älterer Hofmeister und nennt ihn „lieber Simpli“, was Simplicissimus mit der Anrede „liebster Herr“ erwidert. Auch eine Wahrsagerin von Soest erlaubt sich die Ansprache „mein Sohn“. Auch sein verrückter Freund, der sich für einen Gott ausgibt, spricht ihn auf einmal mit „liebster Sohn“ an, wobei er

---

<sup>15</sup> Die gegenseitige Zuneigung des Kindes und des Einsiedlers bestätigt sich gegen Ende des Romans in der eigentlichen Blutsverwandtschaft.

<sup>16</sup> Grimmelshausen, a.a.O., S. 4.

jedoch bei der zweiten Person Plural verbleibt: „Liebster Sohn/ schenket euer Schindgeld/ Gold und Silber weg; [...]“.<sup>17</sup>

Eine bemerkenswerte Entwicklung nimmt das Verhältnis zwischen *Simplicissimus* und seinem bäuerlichen Pflegevater. Die beiden treffen sich nach Jahren noch einmal zufällig wieder. Aber der Pflegevater erkennt in dem inzwischen angesehenen jungen Mann nicht mehr den kleinen Jungen von damals wieder. Das unverfängliche Gespräch verläuft wie zwischen zwei erwachsenen Menschen, worunter einer gesellschaftlich viel höhergestellt ist als der andere. Der Bauer mit abgenommenem Hut in der Hand, geduzt durch den Protagonisten, erwidert dessen Anrede mit „Gnädiger Herr“. Nachdem aber *Simplicissimus* zu vermuten beginnt, der Alte könnte sein einstiger Vormund sein, hört er auf, ihn zu duzen und erkundigt sich nach dessen Herkunft und der Geschichte seiner Familie mit den Worten: „Mein lieber alter Vater/ seid Ihr nicht im Spessart zu Haus?“<sup>18</sup> Das heißt, er bleibt bei dieser Ansprache auch nach seiner Offenbarung das dem Bauern einst anvertraute Pflegekind. Sein „Knan“ aber spricht ihn bis zu dieser Zeit mit dem Substantiv „Herr“ an. Erst nach der Offenlegung wagt der Bauer den Protagonisten als „Herr Sohn“ anzusprechen. Das war in der frühen Neuzeit keine Seltenheit in Bezug auf Söhne, die es sozial weitergebracht haben.<sup>19</sup> Diese nominale Anrede wird im Laufe des Gesprächs nach und nach durch ein pronominales *Er* abgelöst. Nur einmal, als er seinen einstigen Pflegesohn ermahnt, geht er einen Schritt weiter und gleicht seine Anredeform der des *Simplicissimus* ihm selbst gegenüber verwendeten *Ihr*-Form an: „Ihr machts wie alle verwegene Buben/ die sich nichts drumb geheyen/ wann gleich die gantze

<sup>17</sup> Ebenda, S. 325ff.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 529.

<sup>19</sup> Vgl. Keller, Albrecht, Die Formen der Anrede im Frühneuhochdeutschen, in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 6, o.O. 1904/05, S. 129-174.

Welt unterging.<sup>20</sup> Damit findet im Werk von Grimmelshausen die Regel Bestätigung, dass in der Barockzeit die höflichste Ansprache die nominale war. Der folgt als nächstes die dritte Person Singular, und erst auf Platz drei auf der Höflichkeits- und Distanzskala kommt die zweite Person Plural.

## Das vertrauliche Du

Das Duzen erfolgt unter Vertretern der niedrigeren Schicht, zu- meist der Bauern, als etwas Selbstverständliches, als eine natürliche Art der Ansprache.<sup>21</sup> Auch in den Städten ist es nichts Außergewöhnliches, wenn die Standesunterschiede nicht zu groß sind, allerdings nicht innerhalb der Schicht der Patrizier. Im Roman *Simplicissimus* findet man ein Beispiel, bei dem ein von dem Protagonisten angestellter Mann sich per du an einen Verkäufer wendet: „Landsmann/ der Has ist mein/ und ich nimm ihn als ein gestolen Gut auff Recht hinweg/ er ist mir heunt Nacht von meinem Fenster hinweg gefischt worden/ und läst du ihn nicht gutwillig folgen/ so gehe ich auf deine Gefahr und Unrechts Kosten mit dir hin/ wo du willst; [...]“<sup>22</sup> Das vertrauliche Du wird nämlich meistens dann verwendet, wenn eine Gemeinschaft und ein Zugehörigkeitsgefühl entstehen, und zwar einerseits unter jungen Menschen mit ähnlichem Alter, deren gesellschaftliche Stellung sich kaum unterscheidet, wie bei den jungen Angestellten am Hofe des Gubernators, oder andererseits wie beim „Secretario“ oder dem Pagen und bei *Simplicissimus*. In einigen organisierten Gruppen ist es sogar unter Gleichgestellten die Regel, so unter gleichrangigen Soldaten oder in Räuberbanden. Gesellen duzen einander, selbst wenn sie keine Bekanntschaft geschlossen haben. So etwa wird *Simplicissimus* angesprochen: „Du Kerl/ ich sehe

<sup>20</sup> Grimmelshausen, a.a.O., S. 547.

<sup>21</sup> Keller, a.a.O., S. 129.

<sup>22</sup> Grimmelshausen, a.a.O., S. 381.

dich ehe vor einen verloffenen Soldaten-Jungen an/ als vor einen Mahler-Gesellen!“ , worauf dieser in ähnlichem Ton antwortet: „O du Kerl/ gib mir nur geschwind Bensel und Farben her/ so will ich dir im Huy einen Narrn daher gemahlt haben/ wie du einer bist; [...]“.<sup>23</sup> Die Anwendung der Du-Form erlaubt zudem, mehr Emotionalität ins Gespräch einzubringen. Das wird sowohl positiv gemeint, wie in den häufigen Anreden *Bruder*, die durchgehend zwischen engen Freunden, z.B. *Simplicissimus* und dem jungen Herzbruder, verwendet werden, oder seltener bei der Wendung „liebster Bruder“, „liebster [...]“ plus Vor- oder Nachname, oder bei „liebster *Simplici*“. In Grimmelshausens Roman finden sich nur selten Fälle, die sich zur Anrede der Vornamen bedient. Eine Ausnahme bildet die Form „*Simplici*“, die sowohl als Vorname als auch als abgekürzte Form des Nachnamens *Simplicissimus* gemeint sein kann. Es finden sich nur zwei Beispiele solcher Ansprachen. Einmal wird der Diener des Oberstleutnants mit dem Vornamen „Crabat“ angesprochen, andererseits eine Geliebte von ihrem Liebhaber. Allerdings wird hier der Vorname „Sabina“ mit der zweiten Person Plural kombiniert.

Dabei erlaubt die Du-Form mehr Emotionalität auch im negativen Sinne. Die spiegelt sich nicht selten in einer groben Ausdrucksweise wider, so in groben nominalen Ansprachen wie: „Troll dich du Sau/ sagt der Secretarius zu mir/ zu andern Säuen in Stall/ mit denen du Rülp besser zustimmen/ als mit ehrlichen Leuten conversiren kanst; [...]“.<sup>24</sup> Derlei Ausdrucksformen sind keine Seltenheit, und zwar nicht nur im Fall des bilinearen Duzens, sondern auch beim monolinearen Duzen: „Halts Maul/ antwortet der Pfarrer/ du dörfftest sonst greulich Pumpes kriegen/ hier ist kein Zeit zu predigen/ ich wolts sonst besser als du verrichten.“<sup>25</sup> Nicht selten sind solche Anreden

<sup>23</sup> Ebenda, S. 253.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 100.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 108.

herabsetzend, z.B.: „du Flegel“, „Ihr gottlosen Flegel“, „schlimmer Vogel“, „du ehrlicher Vogel“, „du Beruheuter“. Besonders grob sind die Gespräche zwischen Räubern und der Soldateska. Sie drückt sich vor allem in der Anhäufung von Schimpfwörtern aus, kommt aber auch in den Anreden zum Einsatz, z.B. „du Coujon“. Eine herabsetzende Funktion können auch Diminutiva erfüllen, die ironisierend wirken: „Hör Jägergen“, „Mein liebes Bürschlein“.

## Die distanziert höflichen Anredeformen

Die höfliche bzw. distanzierte Form nutzt der Autor dagegen – wie heute noch üblich – meistens zwischen erwachsenen, nicht eng befreundeten Menschen, die einen ähnlichen sozialen Status genießen und nicht zu niedrigen gesellschaftlichen Schichten gehören. Auch Soldaten höheren Ranges lassen sich untereinander auf die *Du*-Form nicht ein. Sie duzen jedoch einseitig die ihnen untergebenen Soldaten. Die einfachen Soldanten geben das *Du* nicht zurück. Das zeugt von der so genannten *power semantic* des binären Anredesystems, die hier zum Einsatz kommt.<sup>26</sup>

Unterschieden wird bei der nominalen Anrede – wie im Barock üblich – zwischen der pronominalen Anrede in der dritten Person Singular und der zweiten Person Singular. Der Unterschied zwischen den beiden Möglichkeiten wird schon in den metasprachlichen Erwägungen des Doktors klar, in denen er seine gesellschaftliche Überlegenheit anderen Ständen gegenüber auch in der Ansprache thematisiert: „wenn ich zu einem Fürsten komme/ so heists: Herr Doktor, er setze sich nieder; zum Edelmann aber wird gesagt: Wart auff!“<sup>27</sup> Nicht nur die in

<sup>26</sup> Vgl. Brown, Roger W. / Gilman, Albert, The pronouns of power and solidarity, in: Thomas A. Sebeok (Hrsg.), Style in language, New York / London / Wiley 1960, S. 253-276.

<sup>27</sup> Grimmshausen, a.a.O., S. 392.

der Barockzeit als höflicher geltende dritten Person Singular wird hier angewendet, auch das Verb steht im Konjunktiv statt im Imperativ. Solcher Distanzaufbau in der Sprachverwendung, die auch mit der Wahrung des ‚negativen Gesichts‘, also der Freiheit und Ungezwungenheit im sozialen Spielraum, nennt man Sozialsyntax.<sup>28</sup> Einen ähnlich hohen gesellschaftlichen Status wie Ärzte genossen auch Pfarrer. *Simplicissimus*, der inzwischen sozial weiter aufgestiegen ist, bleibt immerhin bei der nominalen Anrede „Herr Pfarrer“, die er im Dialog mit „dem ältesten Pfarrer der Stadt“ nur selten gegen das pronomiale *Er* ersetzt.

Im 16. und 17. Jahrhundert verkomplizierten sich die sozialen Ansprüche bezüglich der jeweils gebührenden Anrede. In seinen Anweisungen schreibt der zeitgenössische Gelehrte Harsdörffer: „die Höflichkeit [ist] an etlichen orten dahin gelangt, daß man die Menschen wie weiland die Götter ehren muß/ wann man nicht für Bäurisch will gehalten werden.“<sup>29</sup> Im *Simplicissimus* wird die nominale Form im Gespräch mit dem General-Feldzeugmeister, einem Grafen, nicht nur durch das Adjektiv „gnädig“ angereichert, sondern mit einer weiteren Nominalphrase aufgegriffen, wie „E. Gräfl. Excell.“ Diese Abkürzung – eigentlich nur in der schriftlichen Sprache üblich – erscheint so nun auch in der Verschriftlichung des Dialogs. Der Erzähler äußert sich metasprachlich über die zur damaligen Zeit verwendeten angeborenen und ererbten Titel im Dialog des *Simplicissimus* mit dem studierten *Secretario* des Gubernators. Im Laufe der Handlung und zunehmender Sozialisierung des Protagonisten macht sich *Simplicissimus* diese metasprachliche Kompetenz zu eigen:

„Ich sagte zum *Secretario*, dieses alles sind ja Adams-Kinder/ und eines Gemächts miteinander/ und zwar nur von Staub und Aschen!  
Wo kompt dann ein so grosser Unterscheid her? Allerheiligst,

<sup>28</sup> Besch, a.a.O., S. 2.009.

<sup>29</sup> Harsdörffer, zitiert in Besch, a.a.O., S. 2.009.

Unüberwindlichst, Durchlauchtigst! Sind das nicht Göttliche Eigenschaften? hier ist einer Gnädig/ dort ist der ander Gestreng; und was muß allzeit das Geborn dabey thun? man weiß ja wohl, daß keiner vom Himmel fällt, auch keiner auß dem Wasser entstehet/ und daß keiner aus der Erden wächst/ wie ein Krautkopff; warumb stehen nur Hoch- Wol. Vor- und Großgeachte da/ und keine geneunte? oder wo bleiben die Gefünffte, Gesechste und Gesibende? was ist das für ein närrisch Wort: Vorsichtig? welchem stehen dann die Augen hinden im Kopff?<sup>30</sup>

Am Ende des Romans kommt dann einmal die sich gerade neu herausbildende heute übliche Sie-Form zum Einsatz. Diese Form aber – der damaligen Zeit entsprechend – bezieht sich auf eine nominale Größe, in diesem Fall „Ihr Zarische Majestät“ und wird noch nicht entkonkretisiert, also metasprachlich-abstract, angewendet: „Herr/ ich sage vor wie nach/ wann der Zaarischen Majestät ich in etwas dienen kann/ ausser daß Sie gnädigst ruhen/ mich in meiner Religion passiren zu lassen, so werde ich an meinem Fleiß nichts erwinden lassen.“<sup>31</sup>

Auch das Hinzufügen bestimmter Adjektive kann der Aufwertung des Gesprächspartners dienen, und zwar in solchen Fällen, wo bewusst eine höflichere Form als gewohnt gewählt wird. Das ist z.B. der Fall, wenn *Simplicissimus* den schwedischen Offizier, in dessen Gefangenschaft er sich befindet, nicht nur mit seinem Titel anspricht, sondern sich mit weiteren sprachlichen Mitteln um dessen Wohlwollen zu bemühen scheint, man kann also von *captatio benevolentiae* sprechen. Die einheimischen Obristen, denen *Simplicissimus* unterstellt ist, spricht er mit *Herr Obrist* an. Dabei redet er ihn nicht nur mit „hochgeehrter Herr Obrist“ an. Vielmehr rechtfertigt sich der rückblickende Ich-Erzähler vor dem Leser, warum der Protagonist, der er ja selbst ist, keine noch gehobenere Form wählt. Deswegen setzt Grimmelshausen eine parenthetische

---

<sup>30</sup> Ebenda, S. 99.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 599.

Notiz in Klammern: „(denn damals war noch nicht der Brauch/ daß man Soldaten von Fortun Jhr Gnaden titulirte, ob sie gleich Obriste waren) [...]“.<sup>32</sup>

## Variabilität der Anreden im Gespräch

Bei näherem Hinsehen auf die einzelnen im Text auftauchenden Äußerungen und Dialoge zeigt sich eine gewisse Variabilität im System der Anreden, die sich unter denselben Kommunikationspartnern, nicht selten sogar im gleichen Kommunikationsrahmen erstreckt. Die Ursache für diese Wandelbarkeit ist in der sozialen Entwicklung der Kommunikationspartner begründet oder in ihrer sich veränderten emotionalen Einstellung dem jeweiligen Gesprächspartner gegenüber. Die war vor allem in der mittelhochdeutschen Zeit üblich, ist aber auch noch im Frühneuhochdeutschen zu finden.<sup>33</sup> Dass sich die Beziehungen der Kommunikationspartner modifizieren, zeigt sich in besonderem Maße allein schon an den unterschiedlichen Anreden. Diese nämlich weisen sich gegenseitig die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe zu und beeinflussen unbewusst das Gegenüber.

Diese Art einer beabsichtigten Steuerung der Gesprächssituation mit Hilfe der Anreden, die selbst eine soziale Kompetenz oder mindestens Kenntnis der sozialen Normen im Bereich der Kommunikation erfordert, kann allerdings nur bei erwachsenen und zurechnungsfähigen Menschen vorausgesetzt werden. Dabei gibt es keine festgelegte Altersgrenze, ab welcher die Kindersprache ihre natürliche Naivität verliert und einen reflexiven Gebrauch von den im Sprachsystem verfügbaren Varietäten macht. In früheren Zeiten, auch in der Zeit, in der die Handlung des Romans von Grimmelshausen angesiedelt ist, nehmen Jugendliche am gesellschaftlichen Leben

<sup>32</sup> Ebenda, S. 336.

<sup>33</sup> Vgl. Keller, ebenda.



früher teil als heute. Bei der Figur *Simplicissimus* ist solches spätestens ab dem Verlassen des Hauses des „Gubernators“ anzunehmen.<sup>34</sup>

Wissenschaftlich interessant sind nun vor allem jene Fälle, bei denen es um Variationen der Verwendung der Ansprachen geht, bei denen nach den allgemeinen Regeln und Tendenzen wenig Veränderung zu erwarten wäre. Ein Dialog zwischen einem älteren Wahrsager, der das Amt eines Stallmeisters innehat und selbst auf dem Krankenlager liegt, und einem Leutnant, der über sein Schicksal Bescheid wissen will, verdient dabei besondere Aufmerksamkeit. Die ins Extreme getriebene Höflichkeit des Dialogs am Anfang durch gegenseitiges Ansprechen mit der wiederholt nominalen Anrede „mein hochgeehrter Herr“<sup>35</sup> mündet nach ungünstiger Wahrsagung für den Leutnant – der Stallmeister warnt seinen Klienten vor dem Henker – in sprachlicher und physischer Aggression des Leutnants. „‘Was, du alter Schelm‘, sagte der Leutnant, der eben einen rechten Hundsoff hatte, ‚sollest du einem Kavalier solche Worte vorhalten dürfen?‘“<sup>36</sup> Hierin kann man auch noch einmal deutlich die Wahrung des ‚negativen Gesichts‘ einer um einen Gefallen bit tenden Person sehen, die in ihrer Handlungsfreiheit nicht verletzt werden soll.

---

<sup>34</sup> Bereits im Gespräch des „Gubernators“ mit *Simplicissimus* kommt es zu einer einmaligen, aber bis zum Ende eines längeren Dialogs andauernden Veränderung der Ansprache. Den Worten: „Herr, ich versichere, daß du der allerelendste Mensch in ganz Hanau bist.“ (Grimmelshausen, *Simplicissimus*, 1669, S. 161) folgt ein längerer Monolog des *Simplicissimus* über die Pflichten und die Verantwortung des Amtes seines Herrn. Diesen Dialog wollen wir aber in diesem Abschnitt nicht berücksichtigen, da *Simplicissimus* hier noch kein erwachsener Mann ist, aber andererseits noch als ein zum „Kalb“ abgestempeltes Wesen fungiert.

<sup>35</sup> Später wird der Aufgesuchte sogar mit „mein hochgeehrter Herr“ angeredet. Vgl. Grimmelshausen, a.a.O., S. 215.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 216.

Dies ist nicht der einzige Fall im Roman, wo sich Emotionalität über Konventionen hinwegsetzt. In einem der vielen Dialoge wird direkt beschrieben, wie dieser Mechanismus wirkt, wie nämlich ein Gesprächspartner mit seinen Emotionen ringt, um Ruhe zu bewahren, um mit höflicher Persuasion auf die Waldarbeiter einzuwirken, statt zur Gewalt überzugehen. Dieses Ringen zeigt sich auch auf sprachlicher Ebene. Nicht immer wird dabei gleich zur Du-Form übergegangen. In Fällen leichter Irritation bzw. bei einer gewissermaßen vertrauten Anmahnung können die Anreden zwischen *Er* und *Ihr* auch hin und her wechseln. Dabei wird Vertrauterer unter Anwendung der *Ihr*-Form gesagt, bspw. im Dialog eines älteren Pfarrers mit Simplicissimus: „als ob ihr mein eigener Sohn wäret“ oder wenn Simplicissimus einer älteren adeligen Bordell-Chefin seine Bedenken bezüglich der Unzucht, zu der sie ihm rät, meldet. Diese Variabilität dient in diesen Fällen deutlich der Distanzminderung.

Nun gibt es auch solche Fälle, in denen eine gesellschaftlich hochgestellte Person eine andere mit der gemeinschaftlichen Ansprache, z.B. „Landsmann“ schmeicheln möchte. So spricht der „junge Herzbruder“, der es inzwischen weit gebracht hat, als er auf einen einfachen Soldaten trifft: „Landsmann/ wo ist der Kerl/ der euch dis Schreiben gegeben?“<sup>37</sup> Aufmerksamkeit verdient hier die nominale Ansprache „Landsmann“, die eine Gemeinschaft und somit soziale Nähe zwischen den beiden begründet. Sie rechtfertigt die Du-Form. Sowohl diese Ansprache als auch die pronominale *Du*-Anrede kann man als positive Höflichkeitsstrategie auffassen, die zum Aufbau eines solidarischen Verhältnisses führt. Insofern stellt sie „use in-group identity markers“<sup>38</sup> dar. Üblicherweise gilt aber umgekehrt, dass – um die Gunst des Gesprächspartners zu erheischen – die ihm gesellschaftlich nicht gebührende Ansprache verwendet wird. Aus diesem Grund werden sowohl die Waldarbeiter von dem

<sup>37</sup> Ebenda, S. 435.

<sup>38</sup> Brown / Levinson, a.a.O., S. 107ff.

im Wald verirrtten *Simplicissimus* mit „ihr Herren“ als auch eine Magd im Haus des „Gubernators“ von ihrem Liebhaber, einem Gänsehirtin, mit „die Dame“ angesprochen.<sup>39</sup>

Erwähnt werden muss zudem die aufwertende Anwendung der Höflichkeits- und zugleich Distanzierungsform in Gestalt der nominalen Anrede, die einer der Soldatentruppe an seine Kollegen richtet, um ihr Selbstwertgefühl zu stärken und sie auf diese Weise zur Rache an den Bauern zu motivieren: „Jhr Herren/ dieweil es der gantzen Soldateska ein Schand ist/ daß diesen Schurken (deutet damit auff den Reuter) fünf Bauren so greulich getrillt haben/ so ist billich/ daß wir solchen Schandflecken wieder ausleschen/ und diese Schelmen den Reuter wieder hundertmal lecken lassen [...]“.<sup>40</sup>

## Fazit

Mit den entsprechenden Textverweisen konnte ich nachweisen, dass sowohl die Wahl der Anredeform als auch die Stilistik der Aussage unterschiedlichen Zwecken dienen, nämlich vor allem der differenzierten Positionierung des Gesprächspartners innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppe. Damit zeigt sich, dass Anredeformen mehr als bloße Konvention waren und sind. Allerdings waren die Umgangsformen zu Zeiten des Barock nicht so erstarrt wie in späteren Sprachstufen und ihre eventuelle Verletzung im direkten Gespräch war sicher auch keine Seltenheit. Das heißt, es war durchaus möglich, sprachlich auch etwas höher oder etwas niedriger zu greifen, um einen bestimmten Effekt hervorzurufen, also um jemandes Gunst zu umwerben, sein Wohlwollen zu erheischen, jemanden zu verunsichern

---

<sup>39</sup> *Simplicissimus* dagegen verwendet die Form „Jungfer“ auch dann, wenn er sich an adelige Damen im Haus des Gubernators wendet, was aber auf seine damals noch mangelnde Sozialisation zurückzuführen ist. Vgl. Grimmelshausen, a.a.O., S. 152f. und S. 123f.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 50).

oder auch sie oder ihn zurückzuweisen. Es lässt sich festhalten, dass die sprachlichen Umgangsformen nicht so strikt eingehalten wurden wie heutzutage.

Außerdem ließ sich im Barock soziales Verhalten durch verschiedene, meist affektbeladene Faktoren, ggf. effektiver beeinflussen, als es heute der Fall ist. Es lässt sich sagen, dass die damalige gesprochene Sprache viel emotionsgeladener war, als wir es heute gewohnt sind. Stark konventionalisierte Kommunikationsrahmen sind aber in den so genannten höfischen Romanen vorgegeben, deren Handlungen sich unter Vertretern der sogenannten höheren Gesellschaftsschichten abspielen und ohnedies größerer Normierung unterliegen.<sup>41</sup> Wenn es dort auch zuweilen zu einer Lockerung der Kommunikationssituation kommt, fallen die Figuren jedoch meist nicht aus der Rolle wie in Grimmelshausens Roman. Man kann von einem dynamischen Sprachverständnis im Roman *Simplicissimus* reden.

---

<sup>41</sup> Z.B. dem Roman: *Die Asiatische Banise, oder Das blutig- doch muthige Pegu* von Heinrich Anselm von Ziegler und Kliphausen aus dem Jahre 1689. Auch die selten zur Rede gebrachten Diener bzw. das niedrigere Personal befolgen in diesem Roman die allgemeinen Anrederregeln ihrer Zeit.